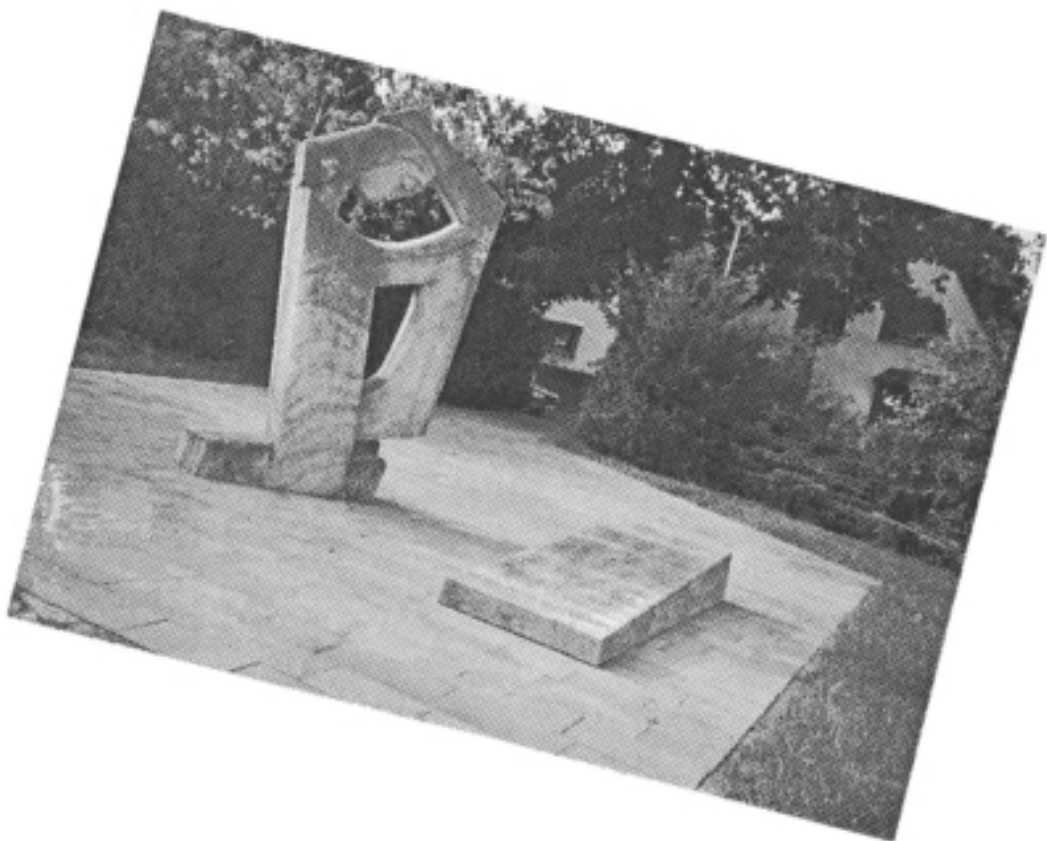


# Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 51 • Juli 2000

---



*Vergiss nicht:*

*Jeder Tag wird Dir gereicht  
wie eine Ewigkeit  
um glücklich zu sein.*

---

**Aus dem Inhalt:**

Aktuelles	3
Der Hof Schröder Nr. 51	4
Tischlerei Prior	9
Richtspruch beim Schulneubau	12
Kath. Öffentliche Bücherei	14
Zwangsarbeiter in Marienloh	19
Eine übereilte Anschaffung	25
Sommerfreuden	28

Dieser Heimatbrief wurde mit  
freundlicher Unterstützung der  
Tischlerei

**K P N GbR, Im Felde Nr. 18**  
Andreas Prior, Bruchhof  
Tel.: (05251) 49 00 19

gedruckt.

Titelbild: Marienloher Ehrenmal mit  
Namentafel der Kriegsofoper

Foto: Andreas Winkler

# *Liebe Marienloher!*

Zunächst gun Dag int Hius!

Für unser Wäldchen sind Eingriffe zu erwarten. Die Försterin der Stadt Paderborn plant für den Herbst eine Durchforstung. Die schon jetzt mit roten Punkten gekennzeichneten Bäume sollen gefällt werden. Die Eichen, die Vorrang haben, sollen freigeschnitten werden. Wenn die Buchen in die Eichenkronen wachsen, bildet sich in Ihnen Totholz. Das soll verhindert werden.

Der vom Pastor Löckmann gewünschte Kreuzweghat auch Einfluss auf die Forstmaßnahmen. In einem Baumbestand, der an einem Weg steht, werden aus Sicherheitsgründen andere Maßstäbe angelegt als an einem Waldbestand.

Die Post will auf dem Schützenplatz, wo der Schießstand steht, einen Sendemast aufstellen, der das Wäldchen erheblich überragen wird. Er soll eine Lücke im Mobilfunknetz schließen. Es ist möglich, den Sendemast un den Kugelfang für den Schützenadler in einer Anlage zu installieren. Das ist besser, als ein „Superspargel“ in freier Landschaft. Grundsätzlich muss das Wäldchen von baulichen Eingriffen verschont bleiben, sonst ist die Waldparzelle dahin!

Leider wird der Heimatpfleger bei diesen und bei anderen Planungen nicht beteiligt. Ich bin auf Informationen angewiesen, die ich mir beschaffen muss oder die so „durchsickern“. Das kann daran liegen, dass ich generell Maßnahmen kritisch betrachte, was machem Entscheidungsträger nicht passt. Ich meine auch, dieses wäre eine Aufgabe des Ortsheimatpflegers. Bitte sagen Sie mir, liebe Marienloher Damen und Herren, Ihre Meinung dazu.

Mit freundlichen Grüßen

*R. Menters*

# Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



## Der Hof „Schröder-Fischer Nr. 51“

**LASS UNS NICHT VOM GUTEN WEICHEN  
DASZ WIR O HERR DEIN HEIL ERREICHEN**

**HEINRICH SCHRÖDER  
DEN 12. JULI 1838**

**UND**

**ELISABETH BUSE  
B. JOSTMANN**

(Zimmermann)

Diese Inschrift steht in dem noch gut erhaltenem Torbogen des Erbauers der Hofstätte Nr.51.

Es ist der Hof, der heute im Besitz von Johann Schröder Talleweg Nr.12 ist.

Die Vorfahren dieser Familie Schröder stammten aus dem Hofe Düsterhaus-Rhekers Nr.9, der heute in völlig veränderter Form im Besitz von Reinhold Mertens, Bendeslo ist. (Siehe Heimatbrief Nr. 9).

Heinrich Schröder, der Erbauer der Hofstätte Nr. 51 wurde 1779 geboren. Trotz intensiver Nachforschungen in verschiedenen Kirchenbüchern ist es mir nicht gelungen, seinen Geburtsort genau zu bestimmen. Es ist aber anzunehmen, dass Heinrich ein Sohn von Johann Schröder war, der um 1800 mit seiner Frau und zwei Söhnen im Nebenhaus auf dem Klokenhofe Nr.25 wohnte. In amtlichen Unterlagen von 1802 und 1808 wird die Familie Schröder als wohnhaft auf dem Klokenhof geführt.

Heinrich Schröder heiratete 1814 die 1788 auf dem Hofe Rhekers Nr.9 geborene Maria- Elisabeth Buse. Sie war die Tochter des Johannes Hermann Buse \*1755, +1797 und dessen Ehefrau Theresia geb. Meyer-Tüns aus dem Hofe Nr.14. Da ihr einziger Bruder 1812 in Rußland bei dem Feldzug von Napoleon gefallen war, wurde sie als Erbin des Hofes Nr.9 eingesetzt. Durch den Tod beider Elternpaare und Neueinheiratungen sowie das hinzukommen von Halbgeschwistern, zog das Ehepaar Schröder - Buse es vor, mit ihren

fünf Kindern eine eigene Hofgründung trotz des Alters von 60 Jahren, zu riskieren.

Laut Eintragung im Grundbuch Nr.114 D 23 A 4401 im Staatsarchiv Schloß Alverdissen, vom 14.Dez.1840 bekam Heinrich Schröder 1838 von dem Justiz- Commissair Kligge zu Paderborn, die Parzellen 640/59 und 641/59 in einer Gesamtgröße von 10 Morgen zunächst in Erbpacht übereignet. Dieses Flurstück, genannt auch Bekekamp, war früher im Besitz des Josef Leifels, Richterhof Nr.2. Beim Verkauf des Richterhofes hatte diesen Bekekamp zunächst der Paderborner Weinhändler Wilhelm Everken erworben, der ihn aber schon bald wieder an Kligge verkauft hat.

Hier am heutigen Talleweg baute er gemeinsam mit seinem Sohn und späteren Erben Johann \*6.5.1822 einen Bauernhof. Zunächst im kleinen Umfange, um ihn dann, wenn wieder das notwendige Geld vorhanden war, zu vergrößern.

In amtlichen Unterlagen werden beide, Vater Heinrich und Sohn Johann als Tagelöhner bezeichnet. Tagelöhner waren früher Personen die keine feste Anstellung hatten, aber jede sich bietende Arbeit gleich welcher Art, annahmen. Ihren Arbeitsendlohn erhielten sie täglich. Daher die Bezeichnung Tagelöhner.

Als die Familie 1838 in ihren neuerbauten Hof einzog, nahmen sie auch den Hofnamen Fischer mit in die Lütkenheide. Der Hof aus dem sie ausgezogen waren, bekam schon bald den Beinamen „Rhekers“. (Rhekers ist eine Ableitung von Rademacher bzw. Stellmacher). Zu den Namen „Fischer“ hier noch eine Anmerkung: Wie schon im Heimatbrief Nr. 9 beschrieben, war um 1700 die Familie Fischer auf dem Hof Nr. 9 ansässig. Ein Angehöriger dieser Familie, Johann Hermann Fischer \*1690, verzog um 1720 nach Schlagen. Dessen Nachfahren leben heute, nach fast 300 Jahren, dort am Dedinghauser Weg.

Am 25.2.1851 ehelichte Sohn Johann die 1828 in Buke geborene Caroline Buschmann. Drei seiner Geschwister waren zwischenzeitlich schon ausgezogen bzw. anderweitig verheiratet. Sein Bruder Josef \*1833 wohnte weiterhin bei ihm auf dem Fischerhofe. Als am 4.4.1853 der Vater Heinrich Schröder verstarb, hinterließ er ein Gesamtvermögen, dass er allerdings schon vorher seinem Sohn Johann übertragen hatte, von 25 Morgen und 179 Ruthen Land, sowie den Stall voller Vieh. In der Ehe Schröder - Buschmann wurden fünf Kinder geboren. Der am 4.1.1856 geborene Sohn Johannes übernahm das spätere Erbe. Der Besuch der Volksschule und

der spätere Militärdienst bei den Ostpreußischen Dragonern, von 1878 bis 1880, waren gute Voraussetzungen für den Einsatz als Polizeidiener von Marienloh. 1886 löste er den bis dahin als Amts- oder Polizeidiener tätigen Schneider, Johann Schäfers (Matins Nr.66) ab. Dieses Amt versah er dann bis 1918. Polizeidiener waren der rechte Arm der Polizei und des Amtmannes. Sie sorgten in den Orten für Recht und Ordnung. Sie trugen eine landesübliche Uniform, waren aber nicht bewaffnet. Lagen amtliche Bekanntmachungen vor, so ging der Polizeidiener mit der Glocke auf sich aufmerksam-machend durch den Ort und verlas, da nur wenige Bürger eine Zeitung hielten, die amtlichen Bekanntmachungen. (Siehe Heimatbrief Nr.2)

Der Vater von Johannes verstarb am 20.8.1873 und seine Mutter Caroline geb. Buschmann am 2.10.1886.

Im Alter von 40 Jahren heiratete der Polizeidiener Johannes am 7.2.1896 die am 13.2.1872 in Sauern Hause Nr.48 geborene Elisabeth Düsterhaus. Zuvor war ihm das gesamte Vermögen mit 27 Morgen Land, 3 Pferden, 4 Kühe und einige Rinder, 10-15 Schweine und eine große Anzahl an Federvieh, überschrieben worden. Ein Jahr später, am 17.10.1899 wurde der nächstfolgende Anerbe des Hofes, Johannes Schröder geboren. Er ist vielen noch bekannt unter den Namen: „Schröders oder Fiskers Jannes“. Auch er wurde wie sein Vater, nachdem er von den Lehrern Keck und Friedel zu einem ordentlichen Staatsbürger erzogen war, zwischenzeitlich als Polizeidiener eingesetzt. Es darf nicht außeracht gelassen werden, dass beide, Vater und Sohn, neben der beruflichen Tätigkeit auch ihre Landwirtschaft zu versorgen hatten, wobei allerdings oftmals die Ehefrau, die Eltern und die heranwachsenden Kinder ein gehöriges Maß an Aufgaben aufgebürdet bekamen.

In dem alten Backhaus, 1838 gebaut, 1926 abgerissen und an gleicher Stelle neu errichtet, backte man bis 1950 noch Brot. Danach wandelte man das Backhaus in eine Garage um.

In gleicher Fluchtlinie errichtete man 1929 eine weiträumige Scheune. Diese Scheune diente auch in der Zeit des Schützenfestes bis noch vor einigen Jahren als geselligen Treffpunkt zum Wickeln von Girlanden und Bögen.

In der Zeit des Scheunenneubaues ehelichte Johannes Schröder am 15.5.1929 die am 27.6.1902 auf dem Luikenhof Nr.28 geborene Gertrud Deppe. Der am 20.2.1930 Erstgeborene bekam, wie all seine Vorgänger aus vier Generationen, den Namen Johannes.

In dieser Ehe wurden noch neun weitere Kinder geboren. So auch am 8.1.1942 Sohn Alois, der dann am 19.7.1969 zum Priester geweiht wurde. Nach Durchlaufen einiger Stationen als Priester und Lehramtsinhaber, bekleidet er heute das Amt des Bundespräsidenten des Deutschen Kolpingwerkes in Köln. 1948 baute Johannes, genannt auch Johann, gemeinsam mit seinen Eltern und jüngeren Geschwistern den rechts neben dem alten Fachwerkhaus stehenden Pferde- und Kuhstall grundlegend um. Um einen geschlossenen Ringhof zu erstellen, wurde die noch vorhandene Lücke zwischen dem neubautem Stall und der Scheune zusammen mit einer überdachten Dungstelle geschlossen.

Zwanzig Jahre unterhielt die Kreisbullen-Haltungsgenossenschaft Paderborn auf dem Fischers Hofe eine Deckstelle. Für alle Kühe deren Besitzer dieser Genossenschaft angeschlossen waren, stand hier der mundartlich sogenannte Gemeindebulle zur Verfügung.

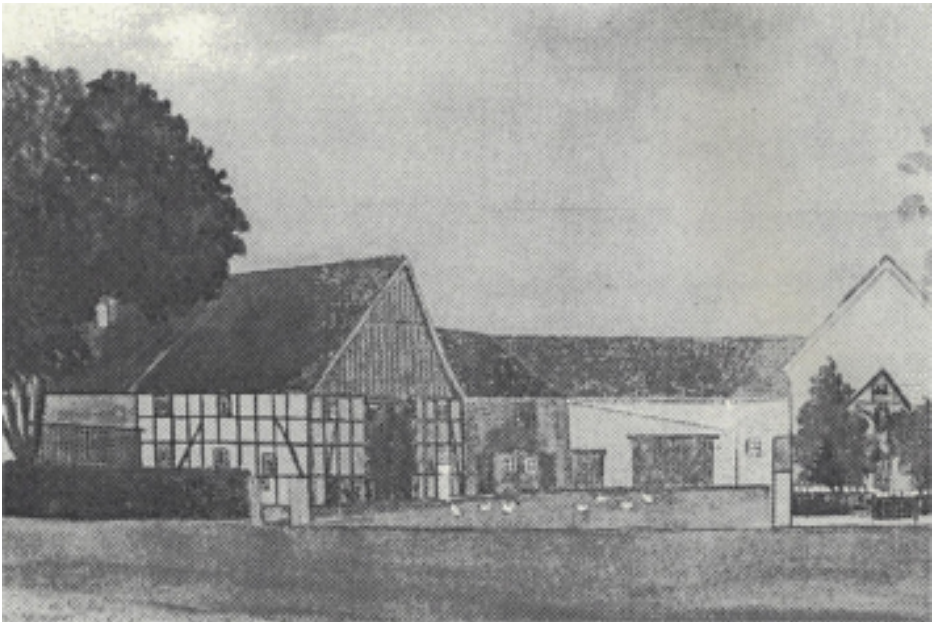
Nach dem Umbau stockte Familie Schröder den Kuhbestand auf 11 Kühe auf und gleichzeitig erweiterten sie die landwirtschaftliche Fläche auf 30 Morgen. Als dann 1950 der erste 17 PS Güldner angeschafft wurde, bekamen es die zwei vorhandenen Pferde etwas besser. Die Pferde waren aber nicht nur brauchbar vor dem Pflug und anderen Ackergeräten, sondern eigneten sich auch vorzüglich als Gespann vor dem Kutschwagen. So sah man Vater Schröder viele Jahre „insbesondere beim Schützenfest“ mit seinem Gespann durch den Ort fahren. Im Alter von 67 Jahren verstarb er am 19.1.1966 und seine Frau Gertrud geb. Deppe verstarb am 22.6.1979. Dieses Ehepaar Schröder - Deppe hatte aus einem besonderen Anlass 1952 vor ihrem Hof ein massives Eichenkreuz errichten lassen (Siehe Heimatbrief Nr. 48 u. 49). Dieses wiederum nahm Pfarrer Stracke zum Anlass, dass die jährlichen Bittprozessionen im Mai nun auch an Schröders Kreuz, Station machte.

Bevor Johannes Schröder \*1930 am 29.6.1968 die am 13.12.1939 auf dem Hofe Meise- Schmelter Nr.16 geborene Elfriede Meise heiratete, hatte er im Anschluss an das alte Fachwerkhaus von 1838 gemeinsam mit seinen Geschwistern ein neues Wohnhaus errichtet. Der 16. Jan.1974 war für Schröders ein schwarzer Tag. Das alte Fachwerkhaus stand in Flammen und war nicht mehr zu retten. So musste Johannes, der seit 1964 zum Brandmeister und später zum Oberbrandmeister der Freiwilligen-Feuerwehr von Marienloh befördert war, die Löscharbeiten beim Brand seines eigenen Hofes selbst leiten.

Johann, der auch viele Jahre im Vorstand des Schützen- und des Sportvereins tätig war, ließ den Mut nicht sinken. Wieder unter der Mithilfe der ganzen Familie, beseitigten sie die Brandreste um ein massives Wirtschaftsgebäude zu errichten. In diesem Gebäude haben heute, nachdem er 1992 die Milchkühe abschaffte, 2 Ammenkühe, 10 Rinder, 15 Sauen mit ihren Ferkeln und 1 Eber ihren Platz. Von 1970 bis zu seiner Pensionierung war der Nebenerwerbslandwirt Johann Schröder beiden Benteler-Werken beschäftigt.

Gemeinsam mit seinen zwei Kindern, Annette \*1969 und Hans-Uwe \*1972 wird die Familie Schröder den Hof Fischer gut in die sechste Generation überleiten. Sie werden sich auch weiterhin verantwortlich fühlen um so das Ortsbild von Marienloh mit seinem ländlichen Charakter zu erhalten, der langsam von der zunehmenden Bautätigkeit erdrückt wird.

Andreas Winkler



*Der Hof Schröder-Fischer Nr. 51  
mit dem Fachwerkhaus von 1838*



# *Handwerk und Gewerbe in Marienloh*

## *Die Tischlerei und Holzverarbeitungsbetrieb*

### *Prior*

Wie im Heimatbrief Nr. 30 nachzulesen ist, wurde dort, wo heute der Lebensmittelmarkt der Familie Goerigk, Im Vogtland Nr.10, steht, im Jahre 1788, in der damaligen Lütkenheide, ein landwirtschaftliches Fachwerkhaus errichtet. Der Erbauer dieser Hausstätte war der aus Benhausen stammende Förster Josef Schäfer. Er war verheiratet mit Anna-Maria Lüken, die aus dem Hause Nr. 23 (Baumhör) stammte. Aus Vererbung und Verkauf resultierten im Verlauf der nächsten 100 Jahre verschiedene Besitzerwechsel.

1888 kaufte Konrad Prior \*18.8.1861, +25.9.1936 vom Bruchhof (heute Prior im Felde) diese Hausstätte Nr. 30 von Josef Finke. Konrad Prior, der spätere Schützenoberst und Bürgermeister von Marienloh, war von Beruf Tischler- und Stellmachermeister. Unmittelbar nach dem Erwerb des Hauses richtete er hier eine Tischler- und Stellmacherwerkstatt ein. Durch verschiedene Um- und Neubauten (1900 und 1912) wurde der Betrieb stetig vergrößert und war dadurch in der Lage, alle Bedürfnisse, die ein landwirtschaftlich geprägtes Dorf hat, fachgerecht herzustellen. Bis zu 5 Mitarbeiter beschäftigte der Meister Konrad Prior in seinem Betrieb.

Nun war es bei Priors nicht anders als bei Baumhör's. Auch hier war bis zum Einzug des elektrischen Stromes im Jahre 1911, alles auf Handbetrieb eingestellt. Mit dem Ankauf und der Installation von Elektromotoren und den ersten über die Transmission angetriebenen Säge-, Bohr-, Fräs- und Hobelmaschinen gab es eine wesentliche körperliche Entlastung. Demzufolge mussten bei geringeren Auftragseingängen auch schon die ersten Entlassungen vorgenommen werden. Man war schon jetzt teilweise in der Lage, mit weniger Arbeitskräften mehr zu produzieren.

Dem kam allerdings zu Gute, dass Marienloh an Einwohnern und Hausstätten stetig wuchs. Wohnten in Marienloh um 1900 in 62 Haushaltungen 418 Einwohner so waren es 20 Jahre später schon 70 Einwohner mehr.

Bis 1950 wuchs die Einwohnerzahl auf 850 und sie wohnten in 192 Haushaltungen. Sein einziger Sohn, Konrad Prior \*20.11.1911 +2.6.1990 erlernte, wie sein Vater, das Tischler- und Stellmacherhandwerk. Nach dem Tode seines Vaters wandelte Konrad 1937 den Betrieb in eine Bautischlerei um. So konnte er als Marienloher Unternehmer auch die Bedarfsartikel, die besonders für einen Neubau notwendig waren, wie Fenster, Türen, Treppen, Fußböden, etc. herstellen. Die Bautischlerei Prior hatte sich spezialisiert auf die Herstellung von Treppen. Die Aufträge kamen nicht nur aus Paderborn oder Marienloh. 5-7 Mitarbeiter waren ständig damit beschäftigt auch über deren Grenzen hinaus, Treppen in Neubauten einzubauen. Gerade in der Nachkriegszeit nach 1945 bestand hierfür eine große Nachfrage.

Immer den Bedürfnissen des Marktes sich anpassend, wurde 1960 die Bautischlerei in einen Holzbaubetrieb umgewandelt. Einige Fertigungshallen kamen im Laufe der Jahre neu hinzu, so dass jetzt im Betrieb bis zu 40 Fachkräfte beschäftigt waren. Der Holzbaubetrieb Prior wurde zu der Zeit zum größten Arbeitgeber in Marienloh. Die sich anbietende Marktlücke forderte die Herstellung verschiedenster Holzbauten. War die Palette zunächst klein, so erweiterte sie sich durch Bekanntwerden immer weiter. Zu der schon fabrikmäßigen Herstellung von Jagd- und Wochenendhäusern, kam neu die Fertigung von modernen Hundehütten dazu. Die Zeiten, in denen der Hund angekettet an seine Hundehütte am Hofeingang seine Wachhundpflichten zu erledigen hatte, waren vorüber. Die Firma Prior baute nun für den Hund moderne und hundegerechte Zwinger, Wurfkisten und Transportkoffer. Für Hundezüchter und Massenhalter sowie für die Unterbringung von Polizeihunden wurden fertige Hundehäuser angeboten und gefertigt.

Erweitert wurde dann das Angebot durch die Fertigung von Schul- und Büropavillons, und die Herstellung von Bau- und Bürowagen als Aufenthaltsräume für die Belegschaften in den Baubetrieben. Für den Transport der Fertigungsteile ein LKW und einige Bulli's zur Verfügung. Einige Wochenendhäuser am Diemel- oder Möhnesee, der Edertalsperre und anderen Regionen zeugen noch heute von der guten Marienloher Wertarbeit. 1984 wurde der Betrieb aus Altersgründen und das Fehlen von Erben eingestellt. Die Familie Goerigk erwarb das gesamte Betriebsgelände mit den Werkshallen und dem Wohnhaus und betreibt seit fast 25 Jahre hier erfolgreich einen Lebensmittelmarkt.

15 Jahre nach der Stilllegung lebt nun die Holzverarbeitende Firma Prior neu auf. Andreas Prior, Im Felde Nr.18, ist ein Nachfahre des Konrad Prior \*1861, aus der ältesten Familie von Marienloh. Nachweisbar seit 1685 und nachzulesen im Heimatbrief Nr.18, betreibt Andreas seit zwei Jahren eine Bau- und Möbeltischlerei auf dem Bruchhof von 1831. Er signiert unter den Firmennamen K P N und hat sich neben der Möbeltischlerei auf den Treppen- und Innenausbau sowie Holzfenster und Holztüren spezialisiert.

Des Weiteren waren in der Marienloher Vorzeit noch folgende Familienbetriebe vorhanden, die auch eine Werkstatt unterhielten:

Conrad Mollet, Nr.21, Tischler um 1870 (Luiken Schreiner)

Peter Müller, Nr.29, Rademacher und Stellmacher, 1829-1877

Johannes Düsterhaus, Nr.48, Stellmacher/Sägenzieher, 1895-1920

Franz Meier, Nr.57, Schreiner, 1850-1918.

Heinrich Hartmann von 1930 - 1938 Werkstatt bei Eiwekes.

Alle sonst als Stellmacher, Zimmerer oder Tischler bezeichneten Personen, waren entweder als Arbeitnehmer in Marienloh oder außerhalb beschäftigt.

Andreas Winkler



*Holzverarbeitung Konrad Prior  
Wohnhaus von 1900 - Werkstatt von 1912*

# *Richtspruch beim Bau einer Schule*

von Zimmermeister Heinrich Schlenger

Die Feierstunde hat geschlagen  
Es ruhet die geübte Hand,  
nach harten arbeitsreichen Tagen  
grüsst heut der Richtkranz froh ins Land.  
Wohlgebaut mit kühnem Plan  
den ein Meister klug ersann.  
Den mit Können und mit Wagen,  
wird mit Mühen und manchen Plagen,  
unser Handwerk dann vollendet  
steht das Werk heut stolz beendet .  
Was wir sehen hier und schauen.  
ist mit Gottes Hilf vollbracht.  
Das Vollbringen und Gelingen  
liegt allein in seiner Macht.  
Ein schönes Werk ist uns gelungen  
gar stattlich steht das Dachwerk da.  
So frei und licht und ungezwungen,  
wie besser ich es nirgends sah.  
Freudig stehe ich auf der Zinne,  
und beschaue dieses Haus.  
Allen wünsch ich Gottes Segen,  
die hier gehen ein und aus!

Echte Zucht und gute Sitte,  
edel Denken, ehrlich Handeln,  
sei der Grundsatz dieser Stätte,  
aller derer die hier wandeln.  
Gern und willig die Gemeinde  
brachte große Opfer dar,  
um zu dienen und zu nützen  
Ihrer lieben Kinderschar.

**Ihr, sowie auch den Behörden,  
sage ich von Herzen Dank,  
dass sie solche Werke fördern  
und der Neubau hier erstand.**

**Dank sei allen die dem Werke  
immer freundlich zugetan,  
ihres Geistes Kraft und Stärke  
hier gezeigt in Riss und Plan.  
Dank den Meistern und Gesellen,  
nebst dem Lehrling, die vereint,  
kundig hoch empor gerichtet,  
was uns heut so prächtig scheint.  
Allen hier an dieser Stätte.  
gruß und Dank mit frohem Stolz,  
biete ich nach guter Sitte  
dank im Hoch auf unser Holz.**

**Nun wünsche, wer nur wünschen kann,  
so herzlich wie der Zimmermann  
und mit empor gehobnen Blick,  
dem neuen Schulgebäude Glück.  
Gott, der uns Holz, den Mauerstein  
und Mut und Kraft und froh Gedein,  
zu diesem stolzen Baue gab,  
er blicke milde auf ihn herab  
und lass ihn immer hell und rein,  
die Pflanzstätt junger Menschen sein.**

**Nun schließe ich mit diesem Trank  
und sag dem Herrgott unseren Dank.  
Das möget Ihr bekräftigen noch,  
mit einem lauten Hoch...Hoch..Hoch..  
Und damit soll das Glas jetzt sterben,  
bring Glück dem Bau mit Deinen Scherben.**

# *Die Katholische öffentliche Bücherei Marienloh*

Die Katholische öffentliche Bücherei kennen viele Marienloherinnen und Marienloher - immerhin sind fast 20% von ihnen als Leserinnen und Leser registriert. Dass es einen örtlichen „Borromäusverein“ aber bereits seit 1908 gab, dürfte weniger bekannt sein.

Der Borromäusverein wurde ursprünglich als Vermittler für „gute Bücher zum Eigenbesitz“ 1845 in Bonn gegründet, doch schon bald danach entstanden in Deutschland die ersten „Borromäusbüchereien“, in denen diese „guten Bücher“ auch ausgeliehen werden konnten. Getragen wurden diese Büchereien von den örtlichen Borromäusvereinen. Mitglied wurde, wer mindestens einmal im Jahr ein Buch kaufte. Das war auch Voraussetzung für die Benutzung der Bücherei.

Im Jahre 1908 hatte der Borromäusverein Marienloh 5 Mitglieder, Ausleihen wurden noch nicht verzeichnet. Erst im nächsten Jahr, 1909, berichtet die Statistik von 89 Bänden und 30 Lesern. Bis 1939 stieg der Bestand kontinuierlich auf 749 Bücher, die Anzahl der Leser auf 48. Von 1939 bis 1944 wurden zwar Bücher zum Eigenbesitz vermittelt, die Ausleihe ruhte aber. 1945 begann sie wieder mit 824 Bänden und 68 Lesern. In den 50er Jahren hatte die Bücherei zwar 1620 Bände, aber 1956 hielten ihr noch 41 Leserinnen und Leser die Treue. „Hilfskräfte“, die die Ausleihe besorgten, werden in den Unterlagen nicht genannt, erst 1961 taucht der Name des Hauptlehrers Menke auf, später ersetzt durch Agnes Füller.

Im Jahre 1971 bestand die Bücherei aus ein paar Metern Regalen in der Sakristei und wenigen, ziemlich heruntergekommenen Büchern. Das war für Henner Schmude, damals Rektor in Marienloh, der Ansatz, ein völlig neues Konzept umzusetzen. Es sollte keine Schulbücherei entstehen, wie sie an vielen Schulen üblich war, sondern eine Jugendbücherei als öffentliche Bücherei für Marienloh, die im Jugendheim ihr Domizil finden sollte. Und, zu dieser Zeit keineswegs selbstverständlich: die Ausleihe sollte kostenlos sein! In Frau Hoberg und Frau Winkler fand Schmude engagierte Mitstreiterinnen und in Frau Hoberg die erste Büchereileiterin. Pfarrer Trinn stand dem Anliegen wohlwollend gegenüber. Rainer Stratmann, der damalige

Leiter der „Diözesanstelle der Pfarrbüchereien und Borromäusvereine im Erzbistum Paderborn“ (heute Fachstelle für Büchereien und Literatur“) leistete tatkräftige Unterstützung.

### **Auszug aus Frau Hobergs Unterlagen:**

- 04.12.1971 Mit Hilfe von Herrn Füller und Herrn Winkler werden die Bücher aus dem Keller der Pastorat und der Sakristei ins Jugendheim gebracht.
- 06.12.1971 Wir fangen an, die Bücher zu ordnen und zu säubern. Viele sind nicht mehr in Ordnung.
- 09.12.1971 Wir ordnen die Bücher alphabetisch ein.
- 10.12.1971 Herr Stratmann von der Diözesanstelle kommt ins Jugendheim, um die Bücher auszusortieren. Leider fällt im Büchereiraum das Licht aus
- 12.12.1971 Einweihung des Jugendheimes
- 14.12.1971 Besuch bei FrI. Wurm (*heute Frau Stratmann*) und Herrn Stratmann. Bis Ende Januar soll die Bücherei stehen.
- 03.01.1972 Sitzung beim Pastor mit Frau Winkler und Herrn Schmude, DM 4.000 werden bewilligt.
- 10.01.1972 Für DM 1.384,60 Bücher von Stratmann bekommen, gleich in die Bücherei gebracht.

Am 12. März 1972 wurde die Katholische öffentliche Bücherei Marienloh feierlich eingeweiht und eröffnet. Am Ende des Jahres standen 1.710 Bücher, die in nur 9 1/2 Monaten von 371 Leserinnen und Leser 7150 mal ausgeliehen wurden. Der Gesamtaufwand betrug DM 17.819,00. 1976 teilt Frau Hoberg dem Kirchenvorstand mit, dass bei einem Bestand von 4.000 Büchern, die 14.000 mal ausgeliehen wurden, in den derzeitigen Räumlichkeiten „eine ordnungsgemäße Ausleihe nicht mehr möglich“ sei. Sie stellt den Antrag, den „sog. Führerraum im Jugendheim ...der Bücherei zur alleinigen Nutzung“ zu überlassen, da die Kinder des Behinderten-Kindergartens in den nächsten Monaten noch nicht ausziehen werden“.

Im Januar 1978 schreibt Frau Hoberg in ihrem Zuschuss-Antrag an die Stadt Paderborn, dass „das Jahr 1978 uns nun endlich den erhofften Umzug in ein anderes, größeres Haus“ bringen werde. Der findet auch tatsächlich statt und die Bücherei hat endlich Platz:

Ende 1978 verfügt sie über 4.600 Bücher, 420 Toncassetten und 100 Spiele.

Im Sommer 1991 erfolgt der nächste Umzug, diesmal ins neu gebaute „Niels-Stensen-Haus“. Da sah es mit dem Platz nicht mehr so rosig aus. Vor jeder Ausleihe mussten die Theken und einige fahrbare Regale aus dem Büchereiraum in den danebenliegenden Jugendraum geschoben werden, damit überhaupt Platz für die Leserinnen und Leser war.

Als Frau Hoberg im November 1991 nach 20 Jahren die Leitung der Bücherei an Frau Köllinger übergab, hatte die Bücherei 6.266 Medien, die von 547 Leserinnen und Lesern 7.607 mal entliehen wurden. Im Mai 1994 wurde Marianne Stratmann Büchereileiterin. In diesem Jahr löste sich auch das Platz-Problem weitgehend: Die Bücherei bekam im Niels-Stensen -Haus einen zusätzlichen Raum, von den Mitarbeiterinnen als „Kinderzimmer“ bezeichnet. Nun hatte die Räumerei vor Beginn jeder Ausleihe ein Ende, die Kinder hatten ihr eigenes Reich, in dem auch die Sach-Bücher für Eltern ihren Platz fanden.

Im Frühjahr 1997 feierte die Bücherei mit einer Festwoche ihr 25jähriges Bestehen. Viele ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter trafen sich und tauschten Erinnerungen aus. Wie viele Jugendliche aus Marienloh im Laufe des jetzt 28jährigen Bestehens der Bücherei mitgearbeitet haben, lässt sich nicht mehr genau feststellen, aber wenn man bedenkt, dass immer zwischen 10 und 15 Jugendliche zum Büchereiteam gehörten (und gehören) kann man ausrechnen, dass es etliche gewesen sein müssen. Viele von ihnen kommen heute mit ihren Kindern wieder in die Bücherei und nutzen die vielfältigen Angebote.

Auch wenn im Laufe der Zeit viele neue Medien Einzug in die Bücherei gehalten haben (1992 CDs, 1997 CD-ROM und 1999 Videos) bleiben Bücher und ihre Vermittlung Hauptanliegen der zur Zeit 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bereits die Kindergarten-Kinder besuchen mit ihren Erzieherinnen die Bücherei und erleben z.B. beim „Bilderbuchkino“ die Faszination von Wörtern und Bildern. Grundschulklasse kommen regelmäßig, um sich in die Benutzung der Bücherei einführen zu lassen und Bücher auszuleihen. Vorlese- und Bastelnachmittage, eine „Indianernacht“ im letzten Frühjahr und Spielnachmittage in den Sommerferien tragen dazu bei, die Bücherei für Kinder attraktiv zu machen.



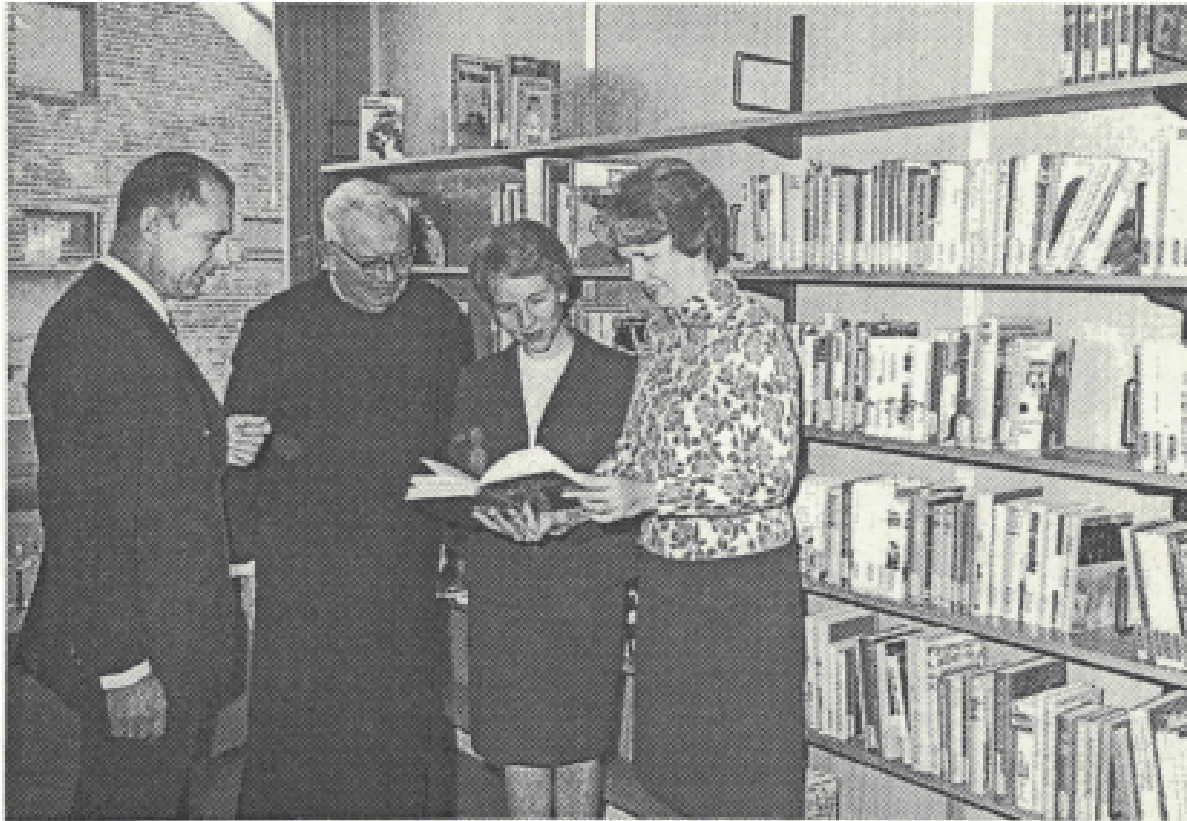
Aber auch für Erwachsene ist sie eine begehrte Möglichkeit, Sachinformationen und Unterhaltung zu finden. So konnten in den beiden letzten Jahren erstmals wieder mehr als 10.000 Medien ausgeliehen werden. dazu kamen 184 Leserwünsche, die auf den Weg des Leihverkehrs befriedigt wurden.

Trotz dieser erfreulichen Entwicklung sollten solche Zahlen nicht das einzige Kriterium sein, nach dem man die Bücherei beurteilt. Sie hat ihren festen Platz als Kommunikationszentrum in der Gemeinde. Hier treffen sich Junge und Alte, Einheimische und Zugezogene, Menschen, die sich der Kirchengemeinde verbunden fühlen und solche, die damit „nichts am Hut haben“. Damit noch mehr MarienloherInnen die Möglichkeit haben die Bücherei zu besuchen, ist ab Februar eine zusätzliche Ausleihzeit am Vormittag eingerichtet. Die Bücherei ist dann sonntags von 10.00 bis 12.00 Uhr, dienstags und Freitags von 16.00 bis 18.00 Uhr und Donnerstags von 10.00 bis 11.00 Uhr geöffnet . Alle Angebote können kostenlos genutzt werden.

Für das Jahr 2000 planen die Mitarbeiterinnen wieder Kindernachmittage, eine „Märchennacht“ und für die Sommerferien wieder die „Ferienspiele“ (in Zusammenarbeit mit der KJG). Außerdem ist eine Veranstaltung unter dem Motto „Erzähl mal, wie es früher war“ geplant. Hier sollen Marienloher Kinder mit Älteren aus der Gemeinde in Kontakt kommen und etwas über die „gute alte Zeit“ im Dorf erfahren.

Marianne Stratmann





***Einweihung und Eröffnung der Bücherei am 12. März 1972  
im alten Jugendheim (Erbaut 1971)***

*v.l.n.r. Henner Schmude, Pfarrer Hubert Trinn,  
Marilies Winkler, Eva-Maria Hoberg, (Leiterin der Bücherei)*

## *Zur Frage: Zwangsarbeiter in Marienloh*

In jüngster Zeit haben nordamerikanische Anwälte den historischen Sachverhalt „Zwangsarbeiter in Deutschland während des II. Weltkrieges“ wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt, nicht allein aus uneigennütigen Beweggründen. Daraufhin wurde auch in Deutschland diese Frage publizitätswirksam thematisiert in einer Art und Weise, als ob die wesentlichen Fakten zu diesem Teil unserer Geschichte nicht seit mehr als fünfzig Jahren offen gelegt und jedermann zugänglich wären. In Diskussionen zu diesem Thema entsteht nicht selten auch durch Unkenntnis der Eindruck, als habe man hierzulande diese Menschen ausschließlich geschunden und diskriminiert. Zeitzeugnisse und entsprechende amtliche Unterlagen lassen diese Bewertung für Marienloh, jedenfalls nicht zu.

Unstrittig ist, dass auch in der Landgemeinde Marienloh während der Kriegsjahre 1939 - 1945 ausländische Arbeitskräfte, Franzosen, Polen, und Sowjetrussen beiderlei Geschlechts, in der Landwirtschaft beschäftigt worden sind. In einem Berufsfeld, aus dem die Mehrzahl der osteuropäischen Arbeitskräfte kam. Sie nahmen die Arbeitsplätze einheimischer Männer ein, die aufgrund des Wehrpflichtgesetzes von 1935 auf den Kriegsschauplätzen in Europa Leib und Leben für ihr Land einzusetzen hatten. Nach dem Arbeitsverpflichtungsgesetz von 1938 wurden deutsche Frauen zur Arbeit in kriegswichtigen Betrieben dienstverpflichtet. Deren Arbeit auf den Höfen übernahmen polnische und ukrainische Frauen.

Der 1869 in Liemke, Altkreis Wiedenbrück, geborene Volksschullehrer Johannes Strottheicher lebte seit 1931 als Pensionär in Marienloh. Seinem Herkommen, seiner Lebensführung im Ort, und dem Bekunden von Zeitgenossen wie Pastor Stracke nach war er ein bescheidener, korrekter Mann, der weder NS-Sympathisant noch Parteigänger war. Von 1934/35 bis zu seinem Tode 1953 führte Strottheicher mit Akribie die Gemeindechronik. Darin hat er zur Frage, Zwangsarbeiter in Marienloh, verschiedene Eintragungen gemacht, die zusammen mit Polizeimeldungen Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen sind.

Zu den Opfern des am 7. Januar 1945 erfolgten Bombenangriffs auf das völlig ungeschützte Marienloh, durch den das Ehepaar

Meyer-Kloke mit sechs seiner Kinder getötet wurde, gehörte auch die auf dem Hof als Haushaltshilfe beschäftigte Ukrainerin FROSJA PETRENKO. Zusammen mit der Familie Meyer auf dem Weg in einen Schutzraum, wurde auch sie von der explodierenden Fliegerbombe erfasst. Aus dem Polizeibericht zu dem Angriff: „Bei dem Luftangriff auf Marienloh am Sonntag dem 7. Januar 1945 sind folgende Personen gefallen: (aufgeführt sind die Namen der acht Angehörigen der Familie Meyer mit Angabe der Geburtsdaten, nummeriert von 1 bis 8) 9. Petrowsko Frasje (der Name ist fehlerhaft notiert worden. H.S.) , Ostarbeiterin bei Bauer Franz Meyer, geb. am 20.11.1916, gestorben auf dem Transport zum Josefskrankenhaus zu Bad Lippspringe, sofort nach dem Angriff. Die Umstände bei dem tragischen Geschehen auf dem Klokenhof werfen auch ein Licht auf die mitmenschlichen Beziehungen zwischen der Bauernfamilie und ihrer Hausgehilfin. Offensichtlich war die „Ostarbeiterin“ so die Bezeichnung in der damaligen Behördensprache, trotz des offiziell geforderten Fraternisierungsverbots so weit in die Hofgemeinschaft integriert, dass sie gemeinsam mit der Familie Meyer den Schutzraum zu erreichen suchte.

Die Überlebenden solcher Bombenangriffe tragen die dabei persönlich erlittenen Eindrücke noch heute mit sich. Sie wissen um die Hilflosigkeit in der durch die Explosionen urplötzlich chaotisch veränderten Situation. Welche Probleme in den letzten Wochen des Krieges allein Transportfragen aufwarfen, ist heute kaum mehr verständlich zu machen. Trotz aller Schwierigkeiten mühten sich die Davongekommenen, alle Opfer nach Kräften zu versorgen. Die schwerverwundete Ukrainerin versuchte man einer ärztlichen Versorgung zuzuführen, „sofort nach dem Angriff.“ Doch das gelang nicht mehr. Auf dem Transport dorthin erlag sie ihren Verletzungen. „Sie ist in Lippspringe beerdigt worden,“ konnte Johannes Strothteicher nur noch in die Chronik eintragen.

Der von der Senne her anfliegende alliierte Bomberverband hatte anscheinend den Auftrag, den nördlich der Lippe befindlichen Flugplatz der Wehrmacht (derzeit Golfplatz und Flugfeld) und seine Einrichtungen zu zerstören. Zielfehler der Bombenschützen führten dazu, dass ganze Reihen von Sprengbomben südlich der Lippe, in der Gemarkung Marienloh und im Ort selbst einschlugen. Schulchronist Nolte schätzte ihre Zahl auf mehr als 300.

Neben dem auf dem Klokenhof explodierenden Sprengkörper gingen zwei weitere auf dem Hof Rudolphi (Megger) nieder. Auf diesem Hof waren zwei französische Kriegsgefangene als Landarbeiter beschäftigt. In der Gemeindechronik ist hierzu festgehalten: „Bei demselben Angriff erhielten Wohnhaus und Stallung des Bauern Wilhelm Rudolphi Nr. 4 zwei Volltreffer. Zwei französische Gefangene Roveyaz Louis und Marechal Eugen, die krank zu Bett lagen, wurden so schwer verletzt, dass beide bald starben.“ In der Kirchenchronik schrieb Pfarrer Stracke, er reichte beiden die Sterbesakramente, „die sie mit rührender Andacht betend empfangen.“

Chronist Strottheicher führte zu den Vorgängen weiter aus: „Der Bauer Rudolphi war zum Dienst in Lippspringe; seine Schwester und seine Frau mit dem 4 Monate alten Kind waren im Keller, während sein Bruder Oberstabsarzt Rudolphi in der Küche Knochensplinterung, Quetschung dreier Zehen und eine leichte Gehirnerschütterung davon trug; nachdem er den schwerverletzten Franzosen und einer Ukrainerin noch ärztliche Hilfe geleistet hatte, brach er auf dem Hof zusammen und musste ins Krankenhaus.“

Nach Aussagen von Überlebenden erfolgte der Angriff nach dem von Pfarrer Stracke gehaltenen Hochamt gegen 11:40 Uhr. Trotz der durch den Angriff entstandenen chaotischen Lage im Dorf hat man offenkundig das Mögliche getan, um alle Verwundeten auf kürzestem Wege in die Krankenhäuser in Lippspringe oder Paderborn zu bringen. Das belegen die Zeitangaben in dem bereits zitierten Polizeibericht. Während Eugen Marechal noch am Unglücksort verstarb, versuchten die Hilfskräfte das Leben seines Kameraden noch zu retten und brachten ihn nach Paderborn. „Roveyaz Luis (auch hier die unkorrekte Schreibweise des Vornamen Louis, H.S.), Franzose, Landarbeiter bei dem Bauer Wilhelm Rudolphi zu Marienloh Haus Nr. 4, geb. am 23.4.1914, gestorben im Landeshospital zu Paderborn am 7.1.1945 um 13:50 Uhr“, so die Angaben in dem Bericht.

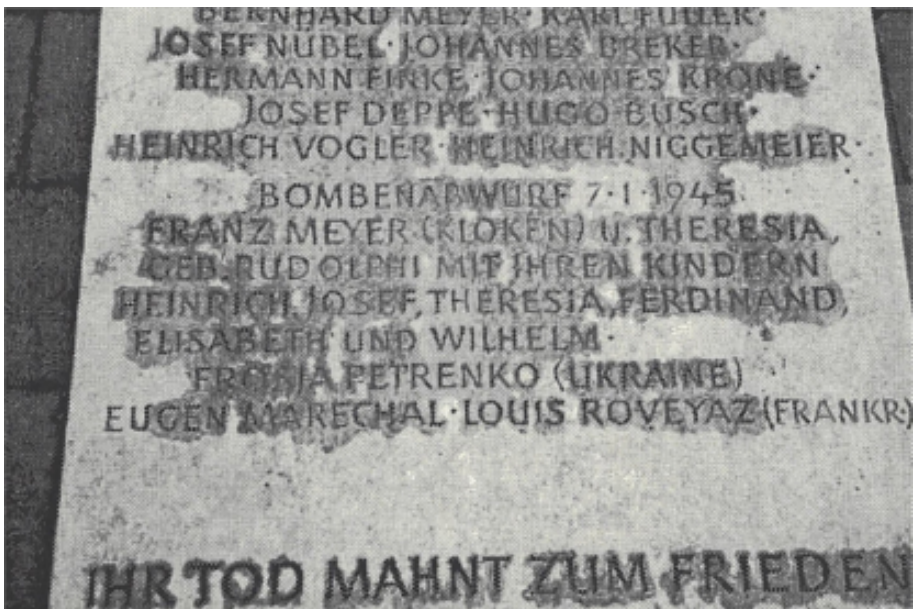
Aller eigenen Sorgen und Nöten in dieser unruhigen Zeit zum Trotz - Ortschronist Strottheicher entnimmt dem Alarmkalender zwischen dem 1. Jan. und dem 30. März 1945 (die amerikanische Panzer Spitze stand vor Paderborn) allein 35 Fliegeralarmmeldungen - erhalten die auf dem Hof Rudolphi ums Leben gekommenen Opfer eine würdige Bestattung auf dem Marienloher Friedhof. Dazu Schulchronist Nolte: Die beiden Franzosen wurden am 11.1. durch einen französischen Militärggeistlichen im Beisein zahlreicher Kameraden beerdigt.“

Und Strothteicher schreibt ergänzend, „auf jedem Grabe steht ein Kreuz mit den Namen der Verstorbenen.“

Für das Berichtsjahr 1949 macht Johannes Strothteicher in der Gemeindechronik dann diese Eintragung: „Die sterblichen Überreste des am 7. Jan. 1945 durch eine feindliche Bombe getöteten und auf dem hiesigen Friedhof ruhenden französischen Kriegsgefangenen Louis Roveyaz wurden am 29. September 1949 ausgegraben und in die Heimat Frankreich überführt.

Die sterblichen Überreste des zweiten Kriegsgefangenen Eugen Marechal, der bei dem selben Bombenangriff den Tod gefunden, wurden 14. Dezember ausgegraben und in die Heimat überführt. Beide Kriegsgefangene waren liebe, treue Menschen, weshalb ihre Ruhestätte auch immer von der Familie Rudolphi in Ordnung gehalten wurde.“

Das Schicksal dieser drei Kriegsoffer in Marienloh ist mehr als tragisch. Sie waren in einen Krieg gezwungen worden, den wohl auch sie nicht als eine auf keinem anderen Wege lösbare Auseinandersetzung zwischen den beteiligten Staaten bewertet hätten, so man sie vorher dazu befragt hätte. Diese Bewertung hätten sie übrigens mit der großen Mehrheit im deutschen Volke geteilt, die ebenfalls ungefragt in diesen Krieg ziehen musste.



Bildausschnitt aus der Gedenktafel: Die Toten des Bombenabwurfs v. 7.1.1945

Dann wurden sie in ihnen kaum bekannte, jetzt von der offiziellen Politik als feindlich erklärte Länder geführt, und dort wider Willen festgehalten. Seit Jahren aus der angestammten Heimat herausgerissen, fehlte ihnen das heimische Umfeld und der persönliche Kontakt zur eigenen Familie. Schließlich erkennbar näherte sich im Winter 1944/45 der II. Weltkrieg seinem Ende. Im Osten und im Westen hatten sowohl sowjetische als auch angloamerikanische Heere die Grenzen des Deutschen Reiches überschritten. Die Agonie des III. Reiches war greif- und sichtbar. So nahe der Befreiung aus ihrer Zwangslage, mit der aufkeimenden Hoffnung auf eine baldige Heimkehr, mussten sie dann ihr Leben verlieren.

Noch unter dem Eindruck der eben überstandenen Kriegsjahre mit ihren Nöten und Ängsten, und der durch eine allgegenwärtige Partei mitsamt der Gestapo und derer dichtmaschigem Denunziantennetz bedingten Einschüchterung der Bevölkerung, schreibt Strothteicher im Winter 1945/46 mit der Überschrift 'Zwangverschleppte': „Von den vielen aus Rußland nach hier Zwangverschleppten kam im April ein Teil - etwa 8 - 10000 - in die Kasernen nach Paderborn und Sennelager; sie waren neu eingekleidet und erhielten gute Verpflegung. Viele von ihnen kamen mit Zigaretten, Zigarren, gemahlener Bohnenkaffee, Fett und Fleisch nach hier, um diese Sachen gegen Eier, Schnaps, Uhren und Fahrräder einzutauschen. Ende August kehrten sie in ihre Heimat zurück.

Einige Wochen später wurden die leeren Plätze mit polnischen Zwangverschleppten belegt, darunter mehrere, die während des Krieges hier bei Marienloher Bauern beschäftigt gewesen waren. Von oben her (dem NS-Regime, H.S.) war befohlen, mit den Polen nicht an einem Tisch zu essen, ihnen keine Geschenke zu machen. Als Warnung an die Arbeitgeber wurde (damals, H.S.) berichtet, dass ein Bauer mit drei Monaten Gefängnis bestraft worden sei, weil er seinem polnischen Arbeiter beim Abladen von Kohlen auf dem Bahnhof ein Päckchen Zigaretten geschenkt habe.

Trotzdem sagten mir alle polnischen Arbeiter, die ich fragte und zwar auf deutsch und polnisch, die Herrschaft wäre gut, sie bekämen satt zu essen und würden gut behandelt.“ Soweit die Beobachtungen und Aussagen von Zeitzeugen, so sie Eingang in die im Ort geführten Chroniken gefunden haben. Noch heute sprechen andere Marienloher, die in ihren Elternhäusern zusammen mit den ukrainischen oder polnischen Haushaltsgehilfen gelebt haben davon, dass diese praktisch Familienanschluss gehabt haben.

Es bleibt noch zu berichten, dass bei der 1998/99 erfolgten Neugestaltung des Ehrenmales der Gemeinde aus dem Jahre 1963 und der dazugehörigen Anlage, neben diese eine von Bildhauer Görder (Paderborn) gestaltete Steinplatte mit den Namen der im I. Weltkrieg (1914/1918) und im II. Weltkrieg (1939/1945) gefallenen und vermissten Marienloher Männer aufgestellt worden ist. Als Opfer des letzten Krieges sind auch die Namen der 1945 in Marienloh durch Kriegseinwirkung um ihr Leben gekommenen Franzosen und der Ukrainerin auf der Platte eingemeißelt worden .

Henner Schmude

Quellen: Gemeindechronik Marienloh  
Schulchronik Marienloh  
Kirchenchronik Marienloh  
Amtsarchiv Altenbeken, Akte B 727





## *Eine übereilte Anschaffung*

Es gibt immer einmal Momente, wo man von einer Lust befallen wird, etwas ganz Dummes zu begehen oder auch zu wiederholen. So etwas passierte mir in einer Zeit, wo die berühmten Tage mit dem wolkenlosen Himmel begannen, dem Sommer.

Aus einem besonderen Anlass hatte man mir eine Eintrittskarte für das Fußballenspiel nebst der Fahrkarte geschenkt. Endlich sollte ich die alten Strategen, welche die Tore am Fließband schossen, kennenlernen.

Was mir zu dieser sportlichen Reise in den Kohlenpott noch fehlten, waren ein paar bequeme Schuhe. „Du bist nun so groß, um die Schuhe alleine zu kaufen, dann weißt du auch, was sie kosten.“ Mit diesem pädagogischen Hinweis meiner Mutter kam ich zum erstenmal in den Genuss, mich selbst einzukleiden.

Nun haben die meisten Frauen jedoch die abschätzige Meinung, man könne uns Männern so leicht alles andrehen.

Schon bald wurde ich beim Lesen der Tageszeitung in folgender Anzeige pfündig: „Deutscher Junge, deutsches Mädchel, tragen unsere Bundschuhe, die sind Edel. Aus dunkelgrünem Schweinsleder, versehen mit einer geflochtenen Steppnaht, machen diesen Schuh zu einem traumhaften Geherlebnis.“

Diese Treter waren damals ganz groß in Mode, darum wurden sie auch gleich bestellt. Endlich war der Tag gekommen, wo ich mich in das Polster des Zugabteils fallen ließ, um mit dieser Fahrt den fußballerischen Leckerbissen zu erleben, welcher mit einem Fiasko enden sollte. Der schöne Fensterplatz linderte nicht die immer wieder aufkommenden Fußbeschwerden.

„Haben sie Schwierigkeiten mit ihren Füßen?“ fragte mich ein älterer Herr, der mir gegenüber saß. „Ach ja, meine neuen Schuhe sind mir doch wohl ein wenig zu eng geraten.“

„Wissen se watt, sagte er im Kohlenpottdeutsch, ich habbe im Ersten Weltkrieg bei de Kanoniere gedient. Als mich bei de Einkleidung de Stiefel nich passten, meinte der Kammerbulle, pinkeln se man in de Stiefel un am anderen morgen sind se so geschmeidig wie gestockte Buttermilch.“

Diese Prozedur wollte ich meinen neuen Schuhen ersparen, darum zog ich sie erst einmal wieder aus. Nach gut drei Stunden lief unser Zug auf dem Bahnhof im Kohlenpott ein. Eine zahlreiche Anhängerschaft war aus dem Zug gestiegen und hatte sich mit Lautsprecher, Glocke, Autohupe sowie frenetischen Gesang dementsprechend ausgerüstet. Unbekümmert um das fröhliche Aufsehen das sie erregten, war ich jedoch hingerissen zwischen Himmel und Hölle von dem stechenden Schmerz in meinem rechten Fuß. Sollte die Mutter von ihrer Meinung über das „Andrehen“ recht haben?

In der Bahnhofsnähe befand sich ein Schuhgeschäft, welches sonntags natürlich geschlossen war. Auf mein klingeln sowie unverzagtes klopfen meldete sich jemand: „Wenn sie nicht sofort mit dem herumklopfen aufhören, rufe ich den Schutzmann, der nimmt sie mit auf die Wache!“ Wie sollte dies Fiasko wohl enden? Vor einer Kneipe mit

dem beziehungsvollem Namen „Zur letzten Schicht,“ quitierten mehrere sportbegeisterte Menschen mein Gehen nur auf Strümpfen mit einem leidigen Lächeln. „Du Ärmster, sagten sie, komm erst mal rein, was ist passiert?“ Der Wirt empfing mich zwar freundlich, aber auch mit einer gewissen Zurückhaltung, denn in dieser Kneipe verkehrten fast nur Bergleute. Nachdem er sich meine Notlage angehört hatte, bekam ich von ihm ein Paar weiße Segeltuchschuhe als Ersatzschuhe.

Zufällig befand sich unter den Stammgästen ein Experte, der mit dem Schuhwesen vertraut war. „Junger Mann, sagte er beim betrachten meiner Füße, sie haben eine Fußflexibilität.“ - „Fuß-fex-si-bi-li-tät,“ so nennt man eine veränderliche Biagsamkeit der Füße. „Ich habe doch keine zwei verschiedene Füße!“ sagte ich gekränkt. „Wenn sie das Spiel nicht versäumen wollen, dann wird es aber Zeit, die Schuhe wieder anzuziehen.“ ermahnte mich der Wirt.

Jetzt hatte ich die Gelegenheit vor Ort die prickelnde Atmosphäre eines Fußballendspieles zu erleben, da passierte das Malheur mit den traumhaften Bundschuhen.

Der Wirt ahnte schon, was in mir vorging und bot sich an, meine Eintrittskarte für 80 Mark zu erwerben, denn schließlich würde das Spiel in seiner Kneipe auch übertragen. Mittlerweile waren alle Tische besetzt. Es herrschte eine Bombenstimmung. Wenn ich mir das überlegte, bekäme ich für das Geld 3 Paar neue Schuhe sowie kostenlos Essen und Trinken. Schweren Herzens willigte ich ein, denn beschwerdefrei konnte ich das Spiel im gemütlichen Sessel verfolgen.

Auf der Heimreise ließ ich das Abteilfenster im Zug herunter. Dann warf ich die „Traumhaften Treter“ aus dem Fenster in den abendlichen Himmel mitten unter den vielen Menschen auf dem Bahnhof.

Wie sagt doch der Dichter:

*Ein Mensch geht leider nicht allein  
und kauft sich neues Schuhwerk ein.  
Eine Anzeige die als Überreder,  
Machart anpreist und das Leder.  
Er hofft, das dieser Schuh ihm passe,  
denn wie sie aussehen das ist Klasse.  
Leicht ist es, Stiefel einzukaufen,  
doch schwer, darin herumzulaufen.*

*JoJo.*

# *Sommerfreuden*

Nun führt im Dorf der Sommer  
seine warme, strahlende Regie  
und bringt die Natur  
in eine farbenfrohe Harmonie.

Auf der Wiese vor unserm Haus,  
stehen Blumen mit grünen Spitzen,  
die in einem bunten Strauß  
in der Morgensonne blitzen.

Vögel singen im großen Verein  
im Baum, am grünen Geäst.  
Überall stellt sich Freude ein,  
weil die Sonne sich blicken läßt.

Herrlich sind die Urlaubswochen,  
herrlich ist es nichts zu tun.  
Und im Sommerkleid verkrochen,  
von der Arbei auszuruh'n.

Ein Sommer ist dem Bauern gnädig,  
wenn eine reiche Ernte lacht.  
Er ist dann aller Sorgen ledig,  
das ist es, was ihn glücklich macht.

*JoJo.*